

Predigt Sonntag Estomihi, 11.2.2024

"könnten wir uns nicht das nächste Mal woanders treffen?" Auf dem neunzigsten Geburtstag kommt die Familie ins Schwärmen: „Genau, an der Ostsee, das wäre doch schön!“ „Oder am Hafen, ich kenne da ein tolles Lokal!“ Die Gastgeberin ist schweigsam. Ab einem bestimmten Alter wird man zurückhaltend, was Zukunftspläne angeht. Während die geladene Verwandtschaft großartige Ideen schmiedet, wie das Familientreffen im kommenden Jahr aussehen soll, sitzt Großmutter stumm dabei. Sie ahnt, der Abschied kann schon bald kommen – auch, wenn niemand daran denken möchte. „Wer weiß, ob ich dann noch dabei bin“ sagt sie am Ende vorsichtig und zum großen Entrüsten aller. Davon will keiner etwas hören. „Du bist doch noch fit!“ „Wir brauchen dich!“, sagen sie.

Auch Jesus will seine Weggefährten auf den Abschied vorbereiten. Das Evangelium von heute kurz vor Beginn der Passionszeit erzählt davon:

„So wird es kommen“, sagt Jesus, „der Menschensohn wird sterben und am dritten Tage auferstehen.“ Und er erzählt von Verrat, Verhaftung, von Leiden und Sterben, von Karfreitag und Ostern. Seine Jünger protestieren: „Du bist doch noch fit! Wir brauchen dich!“ Petrus kann es nicht glauben. Er hatte es gerade noch lauthals vor allen bekannt: „Du bist der Christus, der Gesalbte, der Messias, der Retter, der den Frieden bringt und Gerechtigkeit auf Erden schafft, das neue Reich, von dem Gott träumt. Wir brauchen dich!“

Doch Jesus will, dass seine Gefährten verstehen: es bleibt nicht so wie es war. Eine Zeit hatte er mit ihnen gelebt, so wie einer von ihnen, aber nun würde sein Weg weitergehen. Es würde noch etwas geschehen und das wird Abschied bedeuten.

Menschen, die mir am Herzen liegen, auf einen Abschied vorzubereiten, ist nicht einfach: Es tut weh und macht traurig. Vielleicht war auch Jesus traurig, seine Worte jedenfalls klingen hart. Sie machen deutlich: ihm ist es ernst. Ihm

geht es um Grundsätzliches: Um eine Einstellung, um eine Haltung. Eine, die Abschiede aushält: „Versteht doch: Das Sein ist wichtiger als das Haben“, sagt Jesus deshalb. *„wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten“*

Was er sagt, ist nicht einfach zu schlucken. Und ob die Jünger ihn gleich verstanden haben, bleibt offen. Und – wir? Wie hören wir solche Worte? Das Sein ist wichtiger als das Haben.

Na gut, auf den ersten Blick kann ich zustimmen: „Liebe ist mehr wert als Geld und Besitz, das finde ich auch!“

Und doch denke ich, Jesus wollte auf etwas anderes hinaus. Ihm geht es nicht um Verzicht und Bescheidenheit oder die Festlegung eines ethisch-moralisch korrekten Lebensstandards. Den Abschied vor Augen, geht es Jesus um Freiheit. Darum, auf welche Weise die Jünger damals - und heute wir - der Liebe Gottes auf der Spur bleiben können – bei allen Höhen und Tiefen, die uns das Leben beschert. Darum, wie wir *lebendig* bleiben - im Leben und darüber hinaus.

„wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's gewinnen“

Verlieren – gewinnen. Festhalten – loslassen...

Ich stelle mir das etwa so vor, wie bei Eltern, denen es gelingt, ihr Kind nicht zu umklammern, sondern ihm zu erlauben, eigene Wege zu suchen und zu finden. Tun sie das, verlieren sie das Kind nicht, (auch wenn es sich vielleicht so anfühlt), sondern gewinnen einen Menschen, der selbständig wird, seine Stärken und Schwächen kennt und sich ihnen irgendwann aus eigenen Stücken wieder zuwendet.

Ein wenig so, wie bei Freunden, denen es gelingt, zuzulassen, dass der eine vielleicht einen Weg geht, den der andere nicht gewählt hätte - und sie dennoch Freunde bleiben und zueinanderstehen.

Oder so, wie bei der Gruppe, der es gelingt, sich auf neue Mitglieder und auf deren Ideen einzulassen und nicht am bisherigen zu klammern („das haben wir sonst aber immer so gemacht“), sondern Traditionen auch zu verabschieden, dann eröffnet sich etwas und sie gewinnen etwas.

Auch in der Partnerschaft oder Familie, vielleicht am Ende des Lebens, kann es so sein. Wem es gelingt, den endgültigen Abschied zu akzeptieren, der wird frei und kann das letzte Stück Weg bewusst mitgehen - Vielleicht habt ihr das sogar schon einmal miterlebt? - Wem es gelingt, loszulassen, der kann zurückschauen auf das, was war, darüber lachen und weinen und vielleicht sogar dankbar Frieden schließen.

Verlieren – gewinnen. Festhalten – loslassen...

Nicht an dem klammern, was ich mir erträume, erhoffe, erarbeitet habe, sondern es in Frieden verabschieden, frei werden für das Leben, das neue Leben - so verstehe ich Jesu Worte vom Verlieren und Gewinnen. Leben ist nicht der Plan, den ich ausgeheckt habe, sondern das, was Gott mir schenkt. Diese Haltung möchte Jesus für seine Freunde, denn im Loslassen wachsen Vertrauen und Gemeinschaft mit anderen und mit Gott. Das ist es, was er seinen Jüngern vor dem Abschied ans Herz legen will. Ein Trost auf seine Art. Eine Einladung zum Blickwechsel.

Petrus versteht nicht, was Jesus meint. Ihm gelingt das Loslassen nicht. Er klammert an seinen Erwartungen, die er in Jesus setzt. Nach dessen Verhaftung bricht für ihn eine Welt zusammen. Er verleugnet Jesus und das, was ihm heilig ist. Der berühmte Hahn kräht drei Mal und Petrus schämt sich unendlich. Seine Beziehung zu Jesus ist kaputt – zunächst. Alles scheint verloren: die Gemeinschaft der Jünger, die in alle Himmelsrichtungen geflohen sind, die

Begeisterung für das Reich Gottes, die Petrus im Herzen und auf der Zunge getragen hatte.

Erst nach Ostern gelingt es ihm wieder, Gott zu vertrauen. Er hat Zeit gebraucht, den Abschied zu akzeptieren und hat schließlich Freiheit gewonnen, um wieder neu im Namen von Jesus zu predigen und andere mit dem anzustecken, was Jesus ihm gezeigt hatte: Nächsten- und Feindesliebe, Gerechtigkeit, Eifer für Gottes Reich. Petrus hat Zeit gebraucht, um loszulassen - dann aber konnte er neu anfangen und ist wieder lebendig geworden – mitten im Leben.

„denn: wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten“

Liebe Gemeinde, in wenigen Wochen ist Ostern, in früheren Jahrhunderten eine Buß- und Fastenzeit, heute vielleicht Gelegenheit, um den Blick auf mich selbst zu werfen? Wie wäre es, in der kommenden Zeit tatsächlich ein wenig zu üben, loszulassen? Zu prüfen, an welche Pläne ich mich klammere, und welche Erwartungen ich an mich selbst und an meine Lieben stelle, die mich gefangen nehmen...

Loslassen üben, um den Blick freizubekommen. Loslassen üben, um neue Wege zu erkennen. Loslassen üben, um zu begreifen, dass ein Abschied von einem lieben Menschen, einer Idee, einem Projekt, einem Selbstbild, so traurig der Abschied ist, ein Neuanfang sein kann.

Wir ziehen herauf nach Jerusalem, liebe Gemeinde, alle Jahre wieder. Doch im Glauben gehen wir niemals allein. Wir gehen miteinander und mit allen, die vor uns den Weg gegangen sind. Wir gehen mit Petrus, der seine Zeit brauchte, um zu verstehen und uns darin zum Vorbild werden kann.

Seine Geschichte zeigt: Sein ist mehr als Haben. Und wenn wir loslassen,
können wir gewinnen. Die Hoffnung gewinnen auf einen Gott, der aufstehen
lässt. Im Leben. Und danach. Den Versuch ist es wert, finde ich.

Amen.